

biologischen Antisemitismus gab es nicht, jedoch verhinderte die Fremdheit gegenüber Juden jede Form des positiven Miteinander. Natürlich ist der deutsche Katholizismus nicht durchgehend antisemitisch gewesen. Die Haltungen müssen schichtenspezifisch differenziert werden. Das gilt besonders für die katholische Arbeiterschaft, die den Antisemitismus kaum kennt. Bei der Landbevölkerung liegen die Dinge anders. Jüdische Viehhändler waren offenbar hier ein Ansatzpunkt für Judenfeindschaft. Interessanterweise lassen sich von Kirchenfürsten in Köln oder Breslau keine jüdenfeindlichen Erklärungen aufweisen, und die Zentrumspartei während der Weimarer Republik galt bei den Juden als durchaus wählbar. Das hängt vor allem mit der Minderheitensituation der Katholiken zusammen, deren sich vor allem Ludwig Windthorst (1812-1891) bewußt war, der während der Judenhetze Ende des 19. Jh. für die Juden eintrat. Dagegen übte August Rohling (1839-1931) mit seinem antisemitischen Buch *Der Talmudjude* einen beträchtlichen Einfluß auf die Katholiken aus. Auch die wiederholten Ritualmordbeschuldigungen durch Katholiken dürfen nicht unterschätzt werden, wenngleich es auch innerkatholischen Widerspruch gab. Der katholische Antisemitismus jener Zeit ist kompliziert. Er sollte aber nicht als Randphänomen bagatellisiert werden. Wir haben es hier mit einer Ambivalenz zu tun, die vor allem darauf beruht, daß die Judenemanzipation in Deutschland faktisch erst um 1870 erfolgte und das Gift der kirchlichen Judenfeindschaft auf vielen Gebieten weiterwirkte. Die reiche Materialsammlung ist sehr nützlich und muß kritisch verarbeitet, aber auch bedacht werden.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Michael Brocke/Margret Heitmann/Harald Lordick (Hg.), **Zur Geschichte und Kultur der Juden in Ost- und Westpreußen**. Wege deutsch-jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 2. Verlag Georg Olms, Hildesheim 2000. 40 Abb., 656 Seiten.

Angeichts eines solchen Bandes sehnt man sich nach den Zeiten zurück, in denen Buchbesprechungen keine räumlichen Grenzen kannten. Die 26 Beiträge können nur selektiv, d. h. in subjektiver Auswahl genannt, kaum aber entsprechend gewürdigt werden. Das Buch besteht aus fünf Teilen: Regional- und Lokalgeschichte; Verwaltung, Schule und Wohlfahrt; demographische und wirtschaftliche Aspekte; Lebensbilder; Judentum im Spiegel von Literatur und Geschichtsschreibung. Dazu kommen „Grundzüge der

staatlichen Entwicklung“, sowie eine reiche und sorgfältige Bibliographie und ein ebensolches Register. Der Artikel von *Jörg H. Fehrs* über die Erziehung jüdischer Kinder im 19. Jh. ist auch für die Rahmenbedingungen aufschlußreich, beispielsweise für die Auswirkungen des staatskirchenrechtlichen Begriffs der Toleranz auf die Einstellung der Behörden zum jüdischen Schulwesen. Auch für Insider nicht uninteressant ist der Beitrag von *Horst Leiber* über den ostpreußischen B’nai B’rith. Die (wechselnde) Zahl und soziale Schichtung der Juden im südlichen Westpreußen im 19. Jh. stellt *Kazimierz Wajda* anhand sorgfältiger Statistiken dar. Wichtige Persönlichkeiten der jüdischen Geistesgeschichte kommen in den Lebensbildern zum Zuge: die Familie Friedländer in Königsberg und Isaak Abraham Euchei (beide von *Andrea Ejzensztejn*), sowie die in Königsberg geborene Hannah Arendt (*Stefanie Schüler-Springorum*). Faszinierend ist *Manfred Komorowski*s Abhandlung über jüdische Studenten und Professoren der Königsberger Universität im 19. Jh. Erwähnt sei schließlich die feinsinnige Studie von *Kerstin Huizinga* über Johannes Bobrowskis herrlichen Roman „Levins Mühle“. Bei weitem nicht alles, was den Rezensenten gepackt und zum Nachdenken gebracht hat, ist hier erwähnt. Wer historisch, geistesgeschichtlich oder politisch interessiert ist, wird den Band als reiche Fundgrube schätzen.

Simon Lauer, Clarens

Christian Cebulj, **Ich bin es**. Studien zur Identitätsbildung im Johannesevangelium. SBB 44. Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2000. 326 Seiten.

Die von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München 1999 angenommene Dissertation geht einen eigenen Weg, um die sozialen Entstehungsfaktoren des Johannesevangeliums (JE) zu markieren. Der Forschungsüberblick (20-57) zur *ego eimi-Formel* sieht eine Wende ab 1960 in der Herleitung der *ego eimi-Formel*, weg aus dem Bereich der Gnosis und des Hellenismus und hin zu alttestamentlichen Vorbildern (Ex 3,14; Jes 41-51; 61,1; Spr 8). Doch auch diese Herleitung der Formel, so meint Vf., sei zwar formal gegeben, aber sie entbehre der nötigen Textgrundlage, da sich Verbindungen zu fast jedem Thema im AT finden ließen, aber die besondere johanneische (joh.) Aussage als neutestamentliche Offenbarungsformel müsse davon abgehoben werden „in ihrer zugleich werbenden und abwehrenden Funktion“ (Rudolf Schnackenburg). Die historisch-kritische Methode wird vom Vf. beibehalten, doch durch die „soziologische Herangehensweise“ ergänzt.